

Er, des Teufels Stellvertreter

Ich sah das weisse Licht. Klein. Rot. Heiss. Nichts mehr.

Der Schrei. Hoch. Lang gezogen. Schrill. Übergehend in ein jämmerliches Wimmern.

Ich versuchte zu sprechen. Ich bewegte die Lippen, doch es kam kein Ton aus meiner Kehle. Wieder versuchte ich es und fasste mir an den Hals. Das heisst, ich glaubte das zu tun. Es geschah etwas sehr merkwürdiges. Ich sah eine Hand und ich sah sie auf mich zu schweben.

Dann blieb sie stehen.

Die Hand.

In der Luft.

Ich sah sie mir ganz genau an. Und erschrak. Es war meine Hand.

Wieso sah ich sie? Wieso spürte ich sie nicht?

Das war alles irrational. Ich versuchte in mich hinein zu spüren.

Doch da war nichts. Die Hand war weg. Ich versuchte sie zu finden, versuchte mich zu bewegen.

Wieder hörte ich dieses schreckliche Wimmern und gleichzeitig explodierte ein Feuerball in meinem Kopf und ich versank wieder in der Dunkelheit.

Irgendetwas liess mich unruhig werden. Ich versuchte die Augen öffnen, doch meine Lider fühlten sich an wie fest geklebt.

Nachtschwarz. Bleischwer.

Mit aller Macht riss ich sie auf und starrte in gleissendes Licht. Geblendet drehte ich den Kopf zur Seite.

Und sah ein Auge, ein Auge in einem Auge, ein halbes Gesicht. Irgendetwas stimmte nicht.

Hier stimmte gar nichts. Ich hörte keinen Ton und trotzdem war diese Stille furchtbar laut.

Stumme Schreie. Sich rasant steigernd zu einem Orchester grausamer Geräusche.

Sie setzten sich fest.

In den Haaren, auf der Zunge. Überall. In jeder Faser meines

Körpers.

Diese Stille hatte tausend Stimmen und alle schriegen durcheinander. Ich konnte diese Schreie sehen, hören konnte ich sie nicht.

Über meinem anderen Auge tauchte eine Gestalt auf, eine bedrohliche fürchterliche Fratze mit einer Fackel in der hoch erhobenen Hand. Und dieses Ungeheuer stand direkt hinter mir. Ich schloss meine Augen und wieder war da dieser Schrei.

Ich wusste weder wo ich war, noch ob ich wach war oder träumte. Es konnte auch sein, das ich gerade eben starb.

Dieser Schrei machte mich wahnsinnig.

Er war jedes mal anders.

Diesmal war der Schrei sehr dunkel und tief, als wenn er von ganz unten und tief drinnen kam.

Der Schrei nahm an Intensität zu und bekam unmenschliche Züge.

Als wenn ein Tier in allerhöchster Not um Hilfe ruft und furchtbare Schmerzen hatte. Ich hatte so etwas schon einmal gehört.

Mir jagte das einen Schauer über den Rücken und gleichzeitig kam ein zweiter Schrei dazu.

Noch schauerlicher als der andere und diese Schreie kamen näher. Meine Nackenhaare stellten sich auf. Kerzengerade.

Wie Schwerter, die sich mit aller Kraft in die Haut bohren.

Ich versuchte mir die Ohren zu zuhalten, aber ich konnte die Arme nicht heben. Nichts konnte ich bewegen.

Mich befiel Panik und ich drehte völlig durch.

"Eva! Eva!".

Ich wurde geschüttelt, immer und immer wieder. Dann versetzte mir Jemand eine schallende Ohrfeige und ich die riss die Augen auf.

Max, mein Mann und meine Tochter Louisa standen vor mir und sahen mich vollkommen entsetzt an.

"Was ist denn los?".

Ich starrte beide verständnislos los. Zwingend schaute Max mir in die Augen.

"Wo warst du gerade? Was hast du geträumt?".

Ich wusste, das da etwas war, aber erinnern konnte ich mich nicht. Fragend sah ich zu Max und meiner Tochter.

Sie wussten es nicht, aber ich sah an ihren Gesichtern, das es grauenvoll gewesen sein muss.

Des Teufels Gespielin?

Immer wieder tauchten traumschwangere Nebelschwaden auf. Mal schwarz und undurchsichtig, mal weiss - durchlässig mit hässlichen Fratzen. Und dann wieder gleissend grell, heiss und unerträglich. Aber alle - still.

Und dann wochenlang gar nichts.

Ruhiger tiefer gleichmässiger Schlaf.

Traumlos, erholsam.

Es war vorbei, glaubte ich. Eine Woche später erwischte mich die Keule mit voller Wucht.

Unvorbereitet, lautlos, furchtbar, gnadenlos.

Es war kalt, eiskalt.

Überall weisse Wolken, die aussahen wie schwebende Wattebällchen mit Eiskristallen durchsetzt.

Ich wollte sie anfassen.

Doch schon der Versuch der kleinsten Bewegung löste einen schier unerträglichen Schmerz aus und ich schwebte mit diesen Wattewolken auf einer Schmerzwelle davon.

Als ich wieder zu mir kam, sah ich mich selbst.

Völlig irritiert schliesse ich für einen Moment die Augen. Ich öffne sie wieder und sehe dasselbe Bild. Das heisst, ich sehe meinen Kopf und eine Wand. Eine Eiswand. Wieder versuchte ich mich zu bewegen und wieder waren die Schmerzen furchtbar.

Kälte durchzog meinen ganzen Körper. Und wieder war die Situation irrational. Ich spürte die Kälte und die Schmerzen, aber ich fühlte mich nicht.

Ich sah mich und doch war ich nicht ich.

"DAS" war ein Wesen, das aussah wie ich und das ich sein könnte, aber instinktiv nicht sein wollte.

Also versuchte ich irgendwie klarer zu werden, was gar nicht so einfach war.

Denn ich konnte nicht unterscheiden ob es eine reale Situation oder eine unreale Zwischenwelt war. Ich spürte etwas, aber ich konnte nicht definieren was ich spürte, was es war oder woher es kam.

Aber es musste sein. Ich riss die Augen weit auf und den Kopf ruckartig nach oben. Und erstarrte. Obwohl ich eigentlich schon erstarrt war und das im wörtlichen Sinne. In einem riesengrossen Wandspiegel sah ich eine nackte Frau, breitbeinig und mit ausgestreckten Armen an eine Wand gelehnt. Es war bitterkalt.

"Wenn du die nächsten 2 Stunden still stehst, ist dir zwar kalt, aber es tut nicht weh. Und wenn du in diesen 2 Stunden keinen Ton von dir gibst, passiert auch nichts weiter. Dann kommt die Sonne raus und eine Stunde später kannst du ohne weiteres weg gehen". Ich hörte die Stimme und die Worte, nur der Sinn erschloss sich mir nicht.

Im nächsten Moment fiel ein Lichtschein in den Spiegel. Die nackte Frau war ich und die Wand hinter mir glitzerte.

Mich traf die Erkenntnis wie ein Faustschlag in die Magengrube.

Ich lehnte nicht an der Wand, ich klebte an ihr!

Aber warum?

Weshalb?

Aber vor allem, wer?

Ich wollte meinen Kopf bewegen um mich umzusehen. Es ging nicht mehr. Ich holte tief Luft und riss meinen Kopf mit einem Ruck nach vorn. Und schrie und schrie und schrie. Dann lief mir etwas Warmes über die Schulter, zwischen meinen Brüsten weiter nach unten.

Blut. Ich konnte es im Spiegel sehen.

Vermutlich hatte ich mir ein Stück Kopfhaut abgerissen.

"Ich hatte gesagt, wenn du still bist passiert nichts. Jetzt ist es deine Schuld". Alkoholischer Atem vermischte sich mit der abgestandenen Luft und der Eiseskälte im Zimmer. Die Tür schlug zu.

Sekunden später vernahm ich Schreie, die mir durch Mark und Bein

gingen. Ich begriff, das dort Menschen gequält wurden und schrie mit, so laut ich konnte.

Die Tür sprang auf und mir wurde ein Tuch ins Gesicht gedrückt, das mit einer übel riechenden Flüssigkeit getränkt war.

Kopfpendler

Mein Kopf pendelte zwischen meinen Schultern hin und her.

Krampfhaft versuchte ich mich in den Griff zu kriegen. Ich sah hoch und sah direkt in die Augen meines Mannes Max.

"So geht das nicht weiter. Auch wenn du dich am nächsten Morgen an nichts mehr erinnerst, du brauchst Hilfe und ich mittlerweile auch. Du erlebst in deinen Albträumen Grauensvolles und ich kann deine entsetzlichen Schreie und offensichtlichen Qualen nicht mehr hören, geschweige denn verarbeiten".

Er hatte recht und inzwischen wusste ich auch, das mein Körper intuitiv reagierte und sich zu meinem eigenen Schutz nicht erinnern WOLLTE.

Aber das war nur die eine Seite der Medaille.

Eigentlich will ich wissen, was da passierte bzw. passiert ist.

Auf der anderen Seite waren diese Erinnerungen mit unerträglichen Schmerzen und einer furchtbaren Wahrheit verbunden.

Ich ahnte das. Und doch wollte ich es wissen, genauso heftig wie ich es eigentlich nicht wissen wollte.

Mein Hirn arbeite auf Hochtouren und versuchte Türen in meinem Kopf zu öffnen und Wände einzureissen.

Doch hinter jeder Tür war schwarzer Nebel und hinter jeder Wand fiese Grimassen in weissen Wolkenfetzen.

Ich hatte das Gefühl wahnsinnig zu werden.

Ab sofort nahm ich wieder Schlaftabletten.

Ein paar Nächte ging alles gut, dann waren sie wieder da ... die Albträume. Stärker als je zuvor.

Ich fühlte mich leicht und schwerelos, schwebte durch Zeit und Raum und hörte unverständliche Laute. Meine Augen rollten hin und her.

Ich spürte ein Stich und so nach und nach lichtete sich der Nebel. Je mehr Zeit verstrich um so mehr spürte ich meinen Körper. Auch mein Verstand fing an langsam wieder zu arbeiten und ich versuchte mich zu erinnern.

Spiegel, Eiswand, Schreie ...

Weiter kam ich nicht. Ich wurde hochgerissen, taumelte und bemerkte, das man mir die Augen verbunden hatte.

Jemand zog mir ein Kleid über den Kopf. Meine Lippen wurden geschminkt.

All das geschah lautlos.

Ich öffnete den Mund um etwas zu sagen, da legte sich ein Hand

darüber und gleichzeitig zog mir Jemand den Slip aus. In mir machte sich Panik breit.

"Du hast nicht das getan, was er dir befahl. Durch deine Schreie kam alles raus und er wurde bestraft. Jetzt wirst du bestraft".

Ich hatte diese Stimme schon irgendwann einmal gehört, hatte aber kein Gesicht dazu.

Zeit zum weiter denken hatte ich nicht.

Er zog mich hoch und stiess mich vor sich her.

Die unverständlichen Laute kamen näher. Jetzt konnte ich viele Stimmen hören und ich konnte sie verstehen. Sie sprachen russisch! Soldaten!

Was? ...Oh nein!

Ich hatte russisch in der Schule gelernt und ich hatte verstanden!

Der Mann hinter mir hatte erkannt, das ich schreien wollte. Er hielt mir den Mund zu und gab mir eine Spritze.

Ich fiel sofort um und konnte mich nicht mehr bewegen und auch nicht sprechen. Aber ich nahm alles um mich herum deutlich wahr.

Der Mann trug mich in das Zimmer zu den Soldaten und legte mich auf einen Tisch und ging hinaus.

Dann nahm mir Jemand die Augenbinde ab.

Ich war allein mit ca. 30 russischen sechshungrigen Soldaten.

Das konnte spüren. Und sehen.

Ein Offizier trat aus der Runde heraus stellte sich vor mich hin und knöpfte sich langsam und genussvoll den Hosenlatz auf. Er sah sich dabei Beifall heischend um. Ein Chor aus Anfeuerungsrufen antwortete ihm.

Ich sah ihn an und bettelte mit meinen Augen um Gnade. Umsonst.

Er vergewaltigte mich unter lautem Gejohle der Anderen brutal. Er gab den den anderen ein Zeichen, das wie ein Startschuss wirkte.

Nach dem dritten Soldaten liess die Wirkung der Spritze nach, doch noch machte ich mich nicht bemerkbar.

Mir war mehr als bewusst, das ich in einer ausweglosen Situation war.

Plötzlich wurde ich hoch gehoben und ein Soldat mit herunter gelassener Hose und einem riesigen aufgerichteten Glied legte sich auf den Tisch. Ein Soldat hielt mich an den Oberarmen fest, ein Zweiter meine Beine. Sie trugen mich wieder zum Tisch und ein Dritter trat hinzu.

Jetzt wehrte ich mich heftig. So heftig, das der eine Soldat meine Beine fallen liess und ich um mich trat wie eine Wilde.

Ein kleines metallisches Klicken ertönte und spürte ich etwas Kaltes und Hartes an meiner Stirn.

"Stoi!".

Der Offizier hob die Hand und ich konnte aus den Augenwinkeln eine Pistole erkennen.

Sofort unterliess ich alle Gegenwehr. Wieder wurde ich gepackt, der dritte Soldat riss meine Hinternbacken auseinander und man pfähelte mich buchstäblich anal auf das Glied des Soldaten auf dem Tisch.

Der Schmerz war so furchtbar, das ich ohnmächtig wurde.

Ein Eimer eiskaltes Wasser brachte mich wieder zurück. Unter mir bewegte sich der Mann und von vorn kam der Nächste. Gleichzeitig ejakulierten mir mehrere Männer ins Gesicht. Und sie wurden immer brutaler.

Ich machte meine Augen zu. Die Stimmen um mich herum wurden immer leiser, eine Melodie klang auf und es wurde hell.

Als hätte man einen Vorhang beiseite geschoben. Ich stand im Kinderzimmer bei meinen Großeltern und ging geradewegs auf das

Bücheregal zu.

Das Märchenbuch "Aschenbrödel" lag oben auf, ich ergriff es mir und fing an zu lesen.

Auf der nächsten Seite war ein Bild mit Aschenbrödel im Schloss. Je länger ich es ansah umso mehr verschwammen die Farben und plötzlich war ich mittendrin.

Alles war leicht und ich sah meinen Prinzen. Wir lächelten uns an und tanzten durch den Raum und die Gäste klatschten zum Rhythmus der Melodie in die Hände.

Stopp!

Irgendetwas stimmt da nicht.

Die Gesichter der veränderten sich schlagartig.

Sie starrten alle entsetzt zu uns herüber.

Ich riss die Augen auf und sah die Soldaten. Einige verließen fluchtartig den Raum, andere starrten wie hypnotisiert zum Tisch. Ich sah dieses Szenario aus einem ganz eigenartigem Blickwinkel. Von oben, als wenn ich an der Decke kleben würde. Meine Augen bewegten sich zum Tisch und ich erschrak.

Dort lag eine Frau in einem roten Kleid, das ihr wie ein Schal um die Hals hing. Sie war über und über mit roten Druckstellen, blauen Flecken und einer glitschigen Flüssigkeit übersät, die von ihr herunter auf den Boden tropfte.

Dort wo ihre Beine vom Tisch hingen hatte sich eine grosse Blutlache gebildet. Die Frau versuchte sich mühsam aufzurichten.

In diesem Moment trafen sich unsere Blicke. Auge in Auge.

Sie lächelte mir zu, drehte sich zur Seite und fiel vom Tisch.

Diese Frau war ich.

Kopfkino

Hektische Stimmen. Das Klappern von Besteck. Und ein Blubbern. Eine weiche Masse durchsetzt mit kleinen Bläschen umgab mich. Ich versuchte das eklige weiche Zeug von mir weg zuschieben. Es gab nach und kam wie gummiartiges Geschoss zurück. Ich machte den Mund auf und fuhr mit der Zunge an die Masse. Hahahaha, ich war in einem Wackelpudding gefangen. In einem weissen riesengroßen Wackelpudding.

Wieso träumte ich so einen Blödsinn? Ich schloss meine Augen und sie gingen wieder auf Wanderschaft.

Ein Raum und viele kleine Strichmännchen in weissen Kleidern.

Jedes hatte eine Flasche in der Hand, die sie nebeneinander an eine Leine hängten und öffneten.

Die gallertartige Masse der Flaschen floss in einen Tunnel, der sich am Ende teilte. An jedem Ende hing ein Arm.

Große Arme. Meine Arme.

Irgendetwas versperrte mir die Sicht und ein schwacher Ton kam auf, der sich rasch in ein gewaltiges Dröhnen verwandelte.

Wie durch ein halbtransparentes Tuch konnte ich die Umrisse eines

Kopfes erkennen.

Das Dröhnen verwandelte sich urplötzlich in eine dunkle hohle Stimme: „Wir sind noch nicht fertig mit dir“.

Der Spuk war urplötzlich vorbei und ich erwachte in einem Krankenhaus.

Drei Tage später und nach mehreren Bluttransfusionen.

Schwestern und Ärzte kamen und gingen.

Verabreichten mir Medikamente und Spritzen.

Wortlos.

Irgendwann hörte ich auf zu fragen, ich bekam eh keine Antworten.

Die Tür öffnete sich, doch statt der erwarteten Schwester betraten zwei Uniformierte und zwei Herren in Zivil das Krankenzimmer.

Ich wurde aus dem Bett gezerrt und verhaftet. Wegen Prostitution.

Sie warfen mir einen Slip und einen Kittel zu. Zitternd wie Espenlaub zog ich mir das über.

Meine Handgelenke wurden mit einer Knebelkette vor meinem Bauch gefesselt.

Ein Volkspolizist griff danach und zerrte mich wie einen Hund hinter sich den Gang entlang. Ich nahm nur am Rande wahr, wie Krankenschwestern und Patienten uns entsetzt auswichen.

Vollkommen geschwächt taumelte ich weiter. Konnte mit dem VOPO nicht mithalten. Immer wieder straukelte ich und fiel hin.

Jedes Mal riss er mich mit brutaler Gewalt wieder hoch.

Wir betraten einen Hof, am anderen Ende stand eine grüne Minna.

Ich hatte keine Schuhe und der Hof war mit grobem spitzen Kies ausgelegt, über den man mich drüber weg jagte.

Meine Fußsohlen rissen auf und ich hinterließ eine blutige Spur,

die Niemanden interessierte.

„Los rein, du Schlampe“. Mit diesen Worten stieß mich der VOPO mit voller Wucht in den Wagen, so das ich an das Gitter prallte und liegen blieb.

Die Tür schloss sich und der Wagen fuhr los.

Ein Milchglasfenster versperrte die Sicht nach draußen, aber es ertönten laute Stimmen, Musik und das fröhliche Lachen vieler Menschen. Ich hörte genauer hin.

Es war der 1. Mai, die DDR feierte den Tag der Arbeit.

„Raus!“ Da ich der Aufforderung nicht sofort nachkam, griff der VOPO wieder nach der Knebelkette und warf mich aus dem Auto auf den Boden eines Innenhofes.

„Aufstehen! An die Wand, los!“

Ich rappelte mich mühsam und stellte mich mit dem Gesicht zur Wand. Schwere Schritte von Stiefeln ertönten.

Ich konnte nicht ausmachen wie viele Personen das Karree diese Hofes betraten.

Und dann prasselten Fragen auf mich herab.

„Warum haben Sie das getan?

Warum versuchen Sie Ihre Taten einem Genossen anzuhängen?

Woher hatten Sie die Medikamente?

Wieso sind Sie in die Kaserne gegangen?

Wie viel Geld haben Sie dafür bekommen?

Oder haben Sie etwas anderes erhalten?

Antworten Sie!“.

Ich hatte die Fragen gehört, nicht alle, aber einen Teil. Und ich begriff weder den Inhalt noch um wen oder was es ging.

Stundenlang dieselben Fragen und Schläge.

Und mir war kalt, ich zitterte am ganzen Körper und klapperte mit

den Zähnen.

Irgendwann brachten die mich in eine Zelle und warfen mir eine Decke zu. Das Licht blieb an, ein flackerndes Licht.

Ich schlief sofort ein.

Minuten später wurde ich geweckt und in einen Verhörraum gebracht. Aber die Situation hatte sich geändert. Jetzt waren da zwei Herren im Anzug und zwei männliche Aufseher da.

Stasi!

Das konnte ich förmlich riechen.

Ich bekam eine Tasse Kaffee und Gebäck gereicht.

Erstaunt sah ich den Herrn Schmidt (so hatte er sich höflich vorgestellt) an. Er lächelte mich freundlich an.

„Liebe Frau Siebenherz, an was können Sie sich als Letztes erinnern?“.

Ich sah ihn an und überlegte angestrengt, aber mein Hirn versagte mir den Dienst. Es war leer, da war nichts. „Können Sie nicht oder wollen Sie nicht?“.

„Da ist nichts, ich weiß es nicht mehr“ stotterte ich.

Schmidt klopfte auf den Tisch und ein Aufseher trat vor und schlug mir die Faust ins Gesicht. Die Wucht des Schlages warf mich vom Stuhl. Ohnmächtig blieb ich liegen.

Höllfenster

Plötzlich wurde ich hochgehoben und auf einen Stuhl gesetzt. Grelles Licht wurde mir ins Gesicht geblendet, sehr nah. Heiß. Ich sah nur dieses gleissende Licht, sonst nichts. Nach ein paar Minuten konnte ich weit entfernt einen dunklen Punkt ausmachen. Er kam näher, wurde grösser und grösser und nahm die Züge einer unglaublich hässlichen Fratze mit abgrundtief bösen Augen und einem riesigen Maul.

Mich ergriff Panik und ich sprang vom Stuhl auf.

Das heißt, ich versuchte das. Zwei Hände, hart wie Stahlzangen bohrten sich in meine Schultern und zwangen mich sitzen zu bleiben.

Die Fratze sah aus wie der Teufel höchstpersönlich und er kam näher. Plötzlich teilte sich die Gestalt.

Jetzt standen zwei Teufel da.

Einer links hinter dem Licht, einer rechts.

Die linke Gestalt fing an zu sprechen mit der sanften Stimme von Hr. Schmidt.

„Sie haben bei der Polizei zu Protokoll gegeben, das Theo Müller, sie auf das Gröbste misshandelt habe, stimmt das?“.

Ich versuchte mich an Theo und an die Geschehnisse zu erinnern, aber da war nichts.

Ich blieb die Antwort schuldig.

Völlig unerwartet trat die rechte Gestalt vor und schlug mir mit der Faust ins Gesicht. Für den Bruchteil einer Sekunde sah ich

Theo`s Gesicht vor mir und dann war alles weg.

Rote wallende Nebelschwaden glitten über mich hinweg, darin waren viele Finger die mit Nadeln auf meinen Körper einstachen.

Ich stöhnte auf und versuchte ihnen zu entkommen, in dem ich mich zur Seite rollte.

Ich öffnete die Augen. Nein, ich öffnete mein linkes Auge. Mehr ging nicht. Essen konnte ich auch nicht.

Jemand hatte mir den Kiefer gebrochen, damit hatten sich vorerst auch die Verhöre erledigt, glaubte ich.

Doch ich wurde wieder geholt und in einen Keller gebracht. Dort musste ich mich ausziehen und nackt an den Tisch zu Hr. Schmidt setzen.

Er legte mir Papier und Bleistift hin. „Wenn Sie nicht reden wollen, dann schreiben Sie und ich kann Ihnen nur raten, es auch tatsächlich zu tun.“.

Aber was sollte ich schreiben?

Ich erinnerte mich an nichts. Und das habe ich aufgeschrieben.

Der Aufseher zerrte mich vom Stuhl, fesselte meine Hände und führte mich in eine Ecke.

Dort stand ein großer glühender Kanonenofen. Er machte die Kette an meinen Händen an einem Haken über meinem Kopf fest. Schreien konnte ich nicht.

Ich fing an wie ein wildes Tier zu jaulen.

Der Aufseher machte meine Füße ebenfalls mit einer Ketten an einem Haken im Boden fest. Und dann fing er an seinen Stiefel in mein Kreuz zu stemmen.

Erst wenig, dann immer mehr. Und je mehr er stemmte, um so näher kam mein Körper an den glühenden Ofen heran.

Es wurde immer heißer.

Immer näher.

In diesem Moment half mir meine Körper und ich verlor das Bewusstsein. Als ich wieder zu mir kam, wurde ich wieder an den Tisch gesetzt und diesmal stand hinter diesem Schmidt, Theo und grinste mich schmierig an.

Mir wurde ein Text diktiert, der Theo all meiner Beschuldigungen enthob und indem ich mich selbst als Lügnerin deklarierte.

Damit hatte ich mein eigenes Urteil geschrieben.

Ich erwachte in einer Zelle ohne Licht.

Einzelhaft. Tage. Wochen. Wie lange? Keine Ahnung.

Jegliches Zeitgefühl war weg.

Einmal am Tag ging die Tür auf.

Kübel leeren und Wassersuppe.

Kein einziges Wort.

Nur Befehlsgestik.

Nach ein paar Tagen hörte ich ein Klopfen. Immer wieder.

Irgendwann erkannte ich, das das Klopfen methodisch war. Ich klopfte zurück. Es dauerte eine ganze Weile bis ich begriff, das da Jemand versuchte mir das ABC zu vermitteln.

Nach 3 Tagen wusste ich, das mein Zellennachbar Paul hieß und das er 14 Jahre alt war.

Wie bitte? Das hatte ich bestimmt falsch verstanden.

Doch es kam keine Antwort mehr.

Bin ich ich?

Was war passiert?

Mit mir passiert?

Wieso Polizei und wieso Theo?

Ich zermartete mir das Hirn. Mein Unterbewusstsein spielte mir zwar hin und wieder Bilder zu, aber einordnen konnte ich sie nicht.

Wieder wurde ich verlegt, auch wieder völlig isoliert.

Und wieder erfolgten Befragungen, aber diesmal ganz normale. Ohne Schläge, ohne Misshandlungen. Das hatte zur Folge, das ich anfang mich bruchstückhaft zu erinnern. Und genau darin schien der Fehler zu liegen.

Mitten in der Nacht ging die Tür auf.

Drei weiss bekittelte Männer betraten den Raum. Zwei packten mich an den Oberarmen und hielten mich fest, während mir der Dritte eine Spritze in die Vene jagte. Dann bekam er einen Stuhl gereicht, setzte sich hin und beobachtete mich.

Mir war heiß und ich wurde müde.

Es war ein unruhiger Schlaf. Schemenhafte Gestalten mit riesigen Köpfen tanzten um meine Pritsche herum.

Sie streckten ihre krallen-artigen Klauen aus und versuchten mir die Bettdecke wegzuziehen.

Doch dann waren sie plötzlich weg und ich schlief relativ ruhig bis zum Morgen. Diese Prozedur mit der Spritze und der Beobachtung durch den Arzt wiederholte sich jetzt täglich.

Meine Schlafphasen wurden kürzer, die Dämonen und Kreaturen größer

und schrecklicher.

Ich unterdrückte Schlaf um ihnen nicht mehr begegnen zu müssen. Doch irgendwann holt sich der Körper was er braucht und ich schlief ein.

Sofort wurde das Zimmer taghell und es erscholl Marschmusik in einer ohrenbetäubenden Lautstärke.

Nach ein paar Sekunden, war es wieder absolut still.

Wieder schlief ich ein. Und wieder kam die taghelle Marschmusik.

Immer und immer wieder.

Ich fing an zu halluzinieren.

Ganz langsam wie in Zeitlupe öffnete sich die Tür und ein Männlein im weissen Kittel mit einem überdimensionalen großen Ochsenkopf schob sich in das Zimmer, blieb vor mir stehen und grinste mich breit an:

„Na also, jetzt sind wir ja so weit. Hat zwar etwas länger gedauert, aber egal. Das Ergebnis zählt.“

Das Zimmer verwandelte sich in ein lebendiges Kino. Ich wurde von Szene zu Szene mitgetragen.

Mal saß ich auf einer Wiese und spielte mit meinen Kindern. Im nächsten Augenblick befand ich mich in einem Keller und wurde von mehreren schrecklichen Dämonen hoch gehoben und weg geworfen und landete in der nächsten Szene.

Auf einem Friedhof.

Ein Friedhof, in dem alle Gräber geöffnet waren und überall lagen Kinder drin.

Tote Kinder.

Plötzlich hielt direkt vor mir eine Straßenbahn und ich wurde

hinein geschubst. Drin saß meine ganze Familie. Meine Mutter, Schwester, Oma, Opa, meine Ehemänner und ... Theo. Er stand auf und nahm mich bei der Hand und begann mit mir zu tanzen.

Ich hatte ein Brautkleid an und fühlte mich in diesem Augenblick leicht, schwerelos und glücklich.

Theo lächelte mich an. Das Lächeln wurde immer breiter, verzog sich zu einer Grimasse und plötzlich nahm es die Gestalt eines Hundes an.

Ich tanzte mit einer Dogge, die drei Mal so groß war wie ich.

Meine Augen weiteten sich vor Entsetzen. Ich versuchte mich los zu reißen, zu fliehen.

Doch je mehr ich das versuchte, umso näher zog mich die Dogge an sich heran.

Und dann war alles weg.

Als hätte jemand an einem unsichtbaren Faden gezogen und ein Rollo herab gelassen.

Solche und andere Szenen wiederholten sich tagelang.

Ich kann das nicht wiedergeben.

Es wirkt alles wie zerrissen und falsch wieder zusammen gesetzt. Wie ein Buchseite, die aus dem einen Buch heraus genommen und in einem völlig anderem an einer x-beliebigen Stelle wieder eingesetzt wurde. So, das die Zeilen der Seite nicht mit dem Inhalt des Buches in Einklang zu bringen waren.

Es sei denn man machte sich das passend, indem man die Passage einfach neu schrieb.

Kinokopf

Ich sah in dem Zimmer immer wieder wechselnde Personen, Kreaturen halb Mensch halb Tier.

Sie sprachen mit mir, sie bedrohten und misshandelten mich. Ich

sah laufende Bilder an der Wand.

Ich hörte Stimmen, Stimmen die ich kannte und unbekannte. Ich sah meine Familie.

Und ich sah mich.

Das heißt, ich glaubte, das ich das bin.

Ob ich es tatsächlich war, konnte ich weder damals einschätzen noch heute.

So nach und nach wurden diese Situationen weniger und hörten schließlich ganz auf. Hin und wieder glaubte ich durch das Fenster in der Tür Hr. Schmidt und auch Theo zu sehen. Doch auch Benjamin und Fabian.

Ich war völlig konfus, meist apathisch, dann wieder panisch. Und das abwechselnd.

In mir machte sich der Wahnsinn breit. Wenn ich die Augen schloss sah ich einen Dämon mit meinen eigenen Gesichtszügen.

Das Geschehen änderte sich.

Die Bilder verschwanden.

Eines Tages holte mich eine leise, gleichmässige völlig monotone Stimme aus dem Schlaf.

Diese Stimme las etwas vor.

Diese Monotonie lief mich immer wieder einschlafen.

Wenn das geschah, wurde der Klang dieser Stimme angehoben. Klang schrill und wie das Quietschen von Autoreifen auf dem Asphalt.

Sofort war ich hellwach und die Stimme verfiel wieder in gleichmässige Monotonie.

Es war immer wieder derselbe Text.

Im wieder derselbe Ablauf.

Monotoner Text - Halbschlaf - schrill und quietschend - Monotonie.

Über viele Tage, irgendwann konnte ich den Inhalt singen und ich glaube, dass das genauso geplant war.

Ich hatte Zahnschmerzen und musste zum medizinischen Dienst. Mich holte ein männlicher Strafgefangener ab, der dort arbeitete.

Der stellte sich vor mich hin und tastete mich ab. Dabei steckte er mir einen Zettel in den BH.

Er sah mir in die Augen und ich verstand.

Wieder in der Zelle ging ich in eine Ecke, die für die Wachteln ein toter Winkel war, also nicht einsehbar und las.

Auf dem Zettel stand, das ich verschiedene Medikamente gleichzeitig erhalten habe, um das „bestmögliche“ Ergebnis zu erzielen.

Zunächst eine hohe Dosis Papatral (Hypnotikum) und Radedorm (Schlafmittel) und eine Stunde später das hoch stimulierende Medikament Aponeuron.

Dieser Medikamenten-Cocktail plus gezielte Fragen, Bilder und Filme hatten bei mir Halluzinationen ausgelöst und wahrscheinlich auch erlebte Situationen wieder ins Gedächtnis gerufen, allerdings vollkommen verzerrt und weitab vom tatsächlichen Ablauf.

Und das Ganze einhergehend mit einer galoppierenden Amnesie.

Zumindest teilweise und immer wieder kehrenden Halluzinationen.

Wenn ich zwischendurch mal kurz dazu in der Lage war, stellte sich mir immer wieder nur eine einzige Frage?

Warum?

Eine Antwort fand ich nicht.

Diese Flashbacks wurden ausgelöst und regelrecht provoziert. Immer wieder wurde ich geholt um irgendwelche Dokumente zu lesen, den Inhalt zu bestätigen und zu unterschreiben.

Ich bekam ein Dokument in die Hand gedrückt, in dem ganz detailliert beschrieben war wie ich in die Untersuchungshaft gekommen bin.

Angeblich war ich ein so genannter „Selbststeller“.

Heißt, man bekommt den Termin zu dem man sich selbst im Gefängnis zu melden hat. Und angeblich habe ich das auch getan.

Ich las das und überlegte gleichzeitig angestrengt.

Hier stand auch, das es eine Gerichtsverhandlung gegeben hat. Ich tat so als würde weiter lesen, stellte mir jedoch im Augenblick selbst ganz andere Fragen.

Warum soll ich das lesen, bestätigen und unterschreiben? Was steckt dahinter?

Warum soll ich glauben was da steht?

Ich sah Hr. Schmidt starr in die Augen, er erwiderte diesen Blick. Seine Augen waren so kalt, das ich meinte sofort erfrieren zu müssen.

In diesem Augenblick geschah etwas höchst seltsames.

Der Raum verwandelte sich langsam aber stetig in eine Landschaft, getaucht in ein unnatürliches hellblaues Licht. Eine weite hügelige Landschaft mit einem babyblauen Himmel. Aus dem lautlos viele dicke hellblaue Flocken fielen.

Alles sah aus als hätte man eine dicke hellblaue Decke

ausgebreitet. Es wurde immer kälter und die Landschaft immer entrückter.

Ich fühlte eine seltsame Erregung in mir hochsteigen.

Da war Jemand! Ich war nicht allein!

Ich kniff die Augen zusammen um besser sehen können.

Ich sah wie zwei Bäume aus der Decke emporwuchsen, Äste wuchsen links und rechts aus ihnen heraus und ihre Enden wurden zu Krallen.

Diese Krallen hielten eine kleine Gestalt fest umklammert, gehüllt in einen gelben Schlafanzug mit einem Clown darauf. Ich zog pfeifend den Atem ein.

In diesem Moment hob die kleine Gestalt den Kopf und sagte mit einer hohen dünnen, unglaublich zarten Stimme: „Mama, ich hab dich lieb“. In mir löste sich ein Schrei und ich wollte zu Benjamin laufen, war aber unfähig, mich von der Stelle zu bewegen. Heiße Verzweiflungstränen liefen mir übers Gesicht.

Ich kämpfte einen stummen Kampf, denn kein Ton kam aus meiner Kehle.

Grelles Licht nahm mir plötzlich jede Sicht.

Schläge holten mich in die Wirklichkeit zurück.

Ich begann innerlich den Zauberlehrling von Goethe zu rezitieren.

Nicht denken. Nicht fühlen.

Alles was überflüssig war in meinem Kopf blendete ich aus. Vakuum. Mit dickflüssiger Stille gefüllter Raum. Schemenhaft nahm ich Schmidt wahr.

Statt der Kälte wurde es plötzlich drückend heiß und die Luft, schmeckte abgestanden.

„Antworten Sie“. Die Stimme zerriss die Stille sofort.

Ich weiß nicht, wie ich tatsächlich im Gefängnis angekommen bin. Auch an eine Gerichtsverhandlung kann ich mich bis heute nicht erinnern.

Mir wurde von Hr. Schmidt mitgeteilt, das ich wegen Vernachlässigung der Erziehungs- und Aufsichtspflicht und wegen schwerster Kindesmisshandlung an meinen beiden Söhne Benjamin und Fabian zu 22 Monaten Freiheitsentzug verurteilt wurde. Wie bitte? Man hatte mich doch wegen angeblicher Prostitution verhaftet.

Mir stellte sich die nächste Frage:

Was würde mit mir passieren wenn ich nachfragte?

Oder stimmte das, was da stand und ich weiß es bloß nicht mehr?

Meine Zweifel sah man mir wohl an, denn ich wurde gefragt ob etwas an dem Inhalt nicht stimme.

„Ich weiß es nicht“ war meine Antwort und das war die Wahrheit.

Das es die falsche Antwort war konnte ich an meinem Gegenüber erkennen und mein Körper spannte sich an wie ein Bogen in Erwartung der kommenden Ereignisse.

Doch es passierte nichts.

Noch nicht. Ich sah das Glas vor mir stehen.

Es war leer. Ich hatte abgelehnt es zu trinken.

Aber ... Kein „Aber“, es war so. Punkt. Und ich unterschrieb das Dokument.

Express in die Hölle

Ich habe tatsächlich keine Ahnung was in diesen vergangenen vier Monaten passiert ist.

Ich weiß nicht wo ich war.

Wie lange ich an einem Ort war und wann ich zum nächsten gebracht wurde.

Es kann auch sein, das das alles nur so aussehen sollte und ich immer am selben Ort war.

Als ich in der Untersuchungshaftanstalt Kaßberg in Karl-Marx-Stadt ankam, war es September.

Sicher, ich habe vorher schon einmal geschrieben, das ich dort war.

Es kann sein, das ich zwischendurch irgendwo anders war.

Es kann auch sein, das ich die ganze Zeit dort in irgendeinem Keller war.

Ich weiß es nicht.

Ich erinnere mich nur direkt an diesen einen Tag und deshalb verbinde ich ihn mit meiner „Ankunft“ (egal die wievielte das vielleicht war) in diesem Gefängnis.

Ich wurde durch mehrere Türen und Gitter geschleust.

Tür aufschließen, durchtreten, zuschließen.

Gitter aufschließen, durchtreten, zuschließen.

Je mehr wir in die Tiefe des Gefängnisses eintauchten, umso mehr steigerte sich meine Angst und eine Ahnung, das ich gerade den Vorhof zur Hölle betrat. Irgendwann stand ich in einem grauen kahlem Raum mit einer Art Theke und angeschlossener Tür.

Aus dieser trat jetzt eine Aufseherin (Wachtel) und befahl mir mich auszuziehen.

Der Blick und der Ton ließen keinen Widerspruch zu. Als in BH und Slip vor ihr stand, ging sie in einem Bogen um herum und schlug mir völlig unerwartet mit dem Gummiknüppel brutal auf den Hintern.

„Runter mit den Klamotten, aber dalli!“.

Völlig nackt musste ich den nächsten Raum betreten.

In der Mitte dieses Raumes war ein Spiegel in den Boden eingelassen und in allen vier Ecken befanden sich große Strahler, die jetzt angeschaltet wurden. Geblendet hob ich den Arm vor meine Augen. In dem Augenblick stieß mich Jemand nach vorn bis ich auf dem Spiegel stand.

Eine zweite Wachtel trat vor mich hin und schlug mir mit dem Gummiknüppel zwischen die Beine, bis ich breitbeinig auf dem

Spiegel stand.

Ohne Vorwarnung zerrte die Wachtel meinen Oberkörper durch einen Griff in meine Haare nach unten in eine waagerechte Position.

Ich bekam Panik und versuchte mich zu wehren. Im selben Moment stieß mir Jemand von hinten und mit voller Wucht mehrere Finger in die Scheide und „wühlte“ da drin herum. Ich jaulte auf. Gleich darauf wiederholte sich das Ganze im Analbereich, um ein Vielfaches brutaler.

Ich schrie und mich traf der Gummiknüppel im Genick.

Warum taten die das?

Man hätte ja versuchen können, in irgendwelchen Körperteilen verbotene Gegenstände einzuschmuggeln.

Auch, aber diese Aktion ist nur der Anfang einer Kette von kommenden Demütigungen, die nur ein einziges Ziel haben. Deinen Willen zu brechen und zwar so lange bis du dich als Individuum aufgibst und widerspruchslos alles akzeptierst und tust, was man dir befiehlt.

Mich traf ein Tritt in den Hintern und zweiter und dritter bis ich im Baderaum angekommen war.

Zur Entlassung!

„Ich habe keine Läuse“ sagte ich. Das war in diesem Moment völlig irrelevant. Zwei weibliche Strafgefangene traten auf mich zu und befahlen mir die Arme zu heben. Ich spürte eine scharfen Schmerz in der Achsel.

Mir wurden die Haare entfernt, auch im Schambereich und das absolut rücksichtslos. Anschließend musste ich in eine übelriechende Wanne steigen.

Das Wasser war eiskalt.

Ich zögerte, wurde von hinten gepackt, in das Becken gestoßen und untergetaucht.

Mein Hände suchten nach Halt, rutschten jedoch immer wieder ab, ich ruderte wie wild mit den Armen. Die Luft wird knapp. Da werde ich heraus gezogen. Mein ganzer Körper wird mit Desinfektionsmitteln eingeschmiert und dann werde ich wieder untergetaucht.

Kurz bevor ich meine zu sterben, kann ich auftauchen und ringe nach Luft wie ein Karpfen auf dem Trockenen.

Mir wurde Kleidung zugeworfen und in eine Zelle gebracht.

Ich war total verzweifelt, wollte einfach nicht mehr da sein und wusste gleichzeitig, dass das unmöglich war.

Ich musste da durch, ob ich wollte oder nicht.

Ich erhielt einen Tritt und hinter mir fiel die schwere Tür ins Schloss und ich stand allein in einem Raum von sechs mal sechs Meter für fünfzehn Menschen!

Fünf Betten mit je drei Etagen, ein Tisch, fünfzehn Hocker, ein (!) Waschbecken und eine (!) Toilette vervollständigten die Einrichtung!

Zeit zum Nachdenken blieb mir keine, denn die Tür ging abermals auf und spuckte ein Rudel Frauen in den Raum.

Sie beäugten mich argwöhnisch und fragten nach Name und Vergehen. Rein intuitiv sagte ich nichts. Genutzt hat mir das wenig, denn die Verwahrraum-Älteste wußte durch die Wachteln schon Bescheid.

„Haltet euch von der fern, die ist das Allerletzte!“ sagte sie und sah mich dabei höhnisch an.

„Die sitzt weil sie ihre eigenen Kinder misshandelt hat“. Empörung machte sich breit und ich wurde von allen Seiten angespuckt.

„Hast du nichts dazu zu sagen?“ fragte man mich.

Ich sah sie nur stumm an.

Mitten in der Nacht wurde ich aus dem Bett gezerrt und in die Mitte des Raumes gestossen. Die Frauen standen um mich herum und jede hatte ein Handtuch in der Hand.

Plötzlich schlugen alle auf mich ein. Lange, sehr lange und die Schläge waren fürchterlich. Sie hatten große Seifenstücke in die Handtücher eingebunden.

Damit es richtig weh tat und keine Spuren hinterließ.

Normalerweise wurde nachts aller paar Minuten das Licht eingeschaltet und Jemand sah durch den Spion.

Die Lichtkontrolle blieb aus. Also wussten die Wachteln Bescheid und/oder hatten das selbst angeordnet. Nach einer gefühlten Ewigkeit flammte das Licht auf und die Frauen ließen von mir ab.

Ich kroch in eine Ecke und blieb liegen, es war mir nicht möglich mein Bett in der dritten Etage zu erklimmen. In der darauffolgenden Zeit wurde mir klar, das ich zum Sündenbock gemacht wurde und für Alles und Jeden als Blitzableiter herhalten musste.

Jede Nacht schlief ich erst ein, wenn mein Körper nicht mehr anders konnte.

Jede Nacht Angst, jede Nacht in der nichts passierte, steigerte die Unruhe auf die Nächste ins Unermessliche.

Panik überkam mich überfallartig.

Schritte erklangen.

Gleichmäßige Schritte auf einem harten Boden.

Der Schall der Schritte brach sich an den Wänden, wurde überdimensional laut. Ich wurde starr und lauschte.

Die Schritte bewegten sich nicht auf mich zu, aber auch nicht weg. Sie bewegten sich mit mir, ich spürte ein merkwürdiges Schaukeln. Sehen konnte ich mich auch nicht. Plötzlich war es still.

Vor mir sah ich eine Tür aufgehen.

Das zu einer höhnisch bösen Grimasse verzogenem Gesicht meiner Mutter kam auf mich zu und wurde größer und größer. Ich wedelte entsetzt mit den Armen.

Erstaunt hielt ich inne.

Mir war schwindlig und das Wedeln war sehr mühsam, ich hatte das Gefühl mich gegen etwas ganz Großes anstemmen zu müssen.

Doch erstaunt hatte mich eher das Geräusch.

Es klang als ob man in einem Topf mit Wasser rühren würde. Meine Mutter kam immer näher, doch kurz bevor sie mich erreichen konnte, machte es „Blubb“ und sie war weg.

Nein, weg war sie nicht. Sie war nur etwas kleiner, stand an einem Tisch und sah mich süffisant lächelnd an. Ihre Händen bewegten sich und ich sah die Fäden. Meine Mutter zog an den Fäden einer Marionette und diese Marionette war ich. Und wieder kam sie auf mich zu:

„Und du kannst daran überhaupt nichts ändern“ und lachte und lachte. Ein böses, dunkles Lachen, das lauter und lauter wurde.

Es gab einen Ruck und die Tür schwang herum und fiel mit einem ohrenbetäubenden Knall ins Schloss.

Ein unkontrolliertes Schaukeln setzte ein und die lauten hallenden Schritte ertönten wieder.

Der Gang war immens lang. Hoch und grau.

Eine Tür an der anderen, links und rechts. Viele.

Zwei Schritte, drei, vier, sechs. Ein Ruck.

Das Hallen der Schritte war verstummt. Ich wurde herumgewirbelt, als würde ich einen Salto im Wasser schlagen. Ein äußerst merkwürdiges Gefühl, das ich nicht einordnen konnte.

Meine Gedanken wurden jäh unterbrochen.

Ich sah erstaunt auf die Tür.

Es war zwar genauso eine große und schwere Eisentür wie die anderen und doch sah sie anders aus.

Auf der Tür war ein See und dieser bewegte sich jetzt und ein Boot kam auf mich zu. Ein Mann saß darin, der mir den Rücken zukehrte und mich mit einer Stimme, die keinen Widerspruch duldete, aufforderte einzusteigen.

Ich tat es. Wir ruderten stumm.

Plötzlich kam ein schöner bunter Schmetterling und setzte sich auf meine Schulter. Ein Flügel streifte meine Wange. Sie brannte danach wie Feuer. Das Ufer kam in Sicht und sah den Garten meiner Großeltern und ich sah mich.

Es war Sommer und es war heiß. Mein Großvater hob mich hoch und tauchte mich in die Regentonne. Es war herrlich bei der Hitze.

Dann nahm er mich an die Hand und wir gingen ins Haus. Meine Oma stand am Herd und backte Kuchen.

Im Vorbeigehen drückte sie meinem Opa ein Glas in die Hand. Gefüllt mit einer roten Flüssigkeit, in das jetzt noch ein rohes Eigelb und schwarze Kügelchen mischte.

„Stopp“ donnerte eine Stimme.

Der Mann im Boot stand auf und dreht sich zu mir herum. Völlig entsetzt sah ich ihn an.

Er richtete seine erschreckend leeren Augen auf mich.

"Das hat es nie gegeben! Das ist ein Produkt Ihrer Phantasie, das müssen Sie vergessen!", sagte er.

Ich verstand ihn kaum, er hatte fast geflüstert.

Aber messerscharfe Akzente gesetzt.

Der modale Kontrast der letzten vier gleich stark betonten Wörter verfehlte seine Wirkung nicht. Sie gingen mir durch und durch....